

In einer Welt von Feindschaften: die Dialektik von Walter Gropius

Streit um Modernisierung. Die Gesellschaft schafft sich Feindschaften. Sie verhält sich wie 8jährige Jungen – sie raufen, aber in der Gesellschaft wird es meist Ernst. Weil in vielen Gesellschaften Zivilisiertheit wenig oder überhaupt nichts gilt.

Zum Beispiel gibt es die Feindschaft der Leute, die Modernisierungen zum Teufelwerk stempeln. Aber auch Feindschaften der Modernisierer gegen die Leute, die Modernisierungen ablehnen. Das Modernisieren geschieht oft ohne Augenmaß. Mit Feindschaften – welcher Art auch immer – lassen sich im Grunde keine Probleme lösen. Der Verzicht auf Feindschaft ist natürlich eine Frage der Moral, aber auch eine Frage der Funktionalität: Feindschaft ist zumindest meist am Ende stets kontraproduktiv.

Lange Zeiten kamen Feindschaften nicht zur Sprache, weil eine Diskussion darüber mit nahezu allen Mitteln unterdrückt wurde. Aber es gab sie. Am besten nachlesbar bei Literaten (Gerhard Hauptmann ### u. a.). Mancherlei Musik machte Emotionen fühlbar. Selten wird etwas direkt benannt, aber man mag bei Richard Wagner ### daran denken, wofür die Musik des „Ring der Nibelungen“ steht. Wagner lebte nach der misslungenen Revolution 1848 ### den größten Teil seines Lebens in der Emigration. Und ist nicht die Untersuchung des „Kapital“ von Karl Marx und Friedrich Engels die Beschreibung einer der größten Katastrophen der Menschheit – vor allem wenn man sie dann bis heute weiter denkt?

Das Wort Ökonomie hieß in Altgriechisch ursprünglich „gut organisierte Hauswirtschaft.“ Aber in einem immer aggressiver gewordenen Kapitalismus geht es um eine tiefgreifende Feindschaft, in der die Mächtigen um den maximalen Gewinn offene oder verdeckte, maskierte Kriege führen. Der Menschheit bringt dies nichts. Man müsste ihre Geschichte auch mal als Geschichte der Feindschaften schreiben.

Man könnte auch an einer Geschichte des Schweigens arbeiten.

Wenn man später ziemlich unumgänglich mitten zwischen immer offenere Feindschaften lebt, wie vor allem im Weltkrieg und dann in den 1920er Jahren, muß man lernen zu differenzieren. Dies gelingt nicht häufig.

Urmotiv: vom Kleinen bis zum Welt-Krieg. Feindschaft scheint ein Urmotiv der Menschen zu sein. In Fülle erscheinen die Zeichen der Feindschaft, der Verteidigung, des Versteckens, Verbergens, sich Schützens, Abwehrens in vielen Versionen. Daher kann man geradezu von Trieb oder kollektiver Psychose sprechen.

Feindschaft beginnt im Kleinsten – und sie geht bis ins Gewaltigste: bis zum Krieg. Im Grunde haben Feindschaften immer dasselbe Muster und eine ähnliche Inszenierung. Sie sind verbunden mit einem Urwald an Illusionen. Ein Teil davon ist Herrschafts-Wille, ein zweiter Teil sind Fehleinschätzungen von sich selbst und vom Feind, der dritte Teil sind Heuchelei und Lügen zur Selbstrechtfertigung.

Die Menschen der 1920er Jahre waren geprägt vom Schock des vierjährigen Weltkrieges. Und nicht nur davon; in vielerlei Weisen lief der Krieg nach seiner offiziellen Phase weiter – er war geradezu ein Bürger-Krieg. In mittelalterlicher Manier von marodierenden arbeitslosen Söldnern bildeten sich neue Verselbständigungen des Militärs, sogenannte „Freichors“ . mit Übergriffen, Totschlag, Hinrichtungen, Zerstörungen vielfältiger Art. Und dann entwickelten sich mitten im zivilen Leben banden, sogenannte Gangs, die raubten und plünderten – sie werden und in den täglichen Krimis bis heute vorgeführt, nur daß wir dafür verharmlosende Worte haben und sie als Unterhaltung in bequemen Fernseh-Sesseln neben der Flasche Bier wie Spiele „genießen.“ Solche Banden gab es seit Jahrhunderten, auch ihr Zusammenspiel mit Herrschaften, später sagte man dazu Politik. Durchgeknallte Leute wie Mussolini und dann Hitler nutzten sie für ihre Ideologien – mit faschistischen Gewalttaten, vor allem von der SA. Sie sollten einschüchtern, auch die Atmosphäre bereiten, in der wenig

später Machtmenschen die Regie übernahmen. Die NS-Herrschaft wurde nicht über Wahlen errungen, sondern mit Fäusten und Äxten, eingeschlagenen Fenstern und Türen, Zusammenknüppeln von Bürgern, Rechtlosigkeit, Bedrohungen und Nötigungen. Tag für Tag und quer durchs Land. Krieg mit weiteren Mitteln. Archaisches wurde wieder hervor geholt.

Der psychische Zustand vieler Zeitgenossen war davon tief greifend geprägt. Dies äußert sich in den Künsten: in der Zeichengebung, wenn man sie unter kulturpsychologischen Aspekten liest.

Feindschaften gab es immer. In jedem Jahrhundert. Dazu brauchte es nicht viel. In den frömmsten Gesellschaften und Zirkeln bestanden Feindschaften. Aber wie wurden sie ausgetragen? Es gab viele und lange Versuche, die Gesellschaft zu zivilisieren. Dies war schwierig. Es wurde noch komplizierter, wenn gleichzeitig der Freiheitsgrad der einzelnen erhöht werden sollte. Dazu gehörte es, Feindschaften auch unter der Decke zu halten. Aber seit dem beginnenden 20. Jahrhundert wurde die Gesellschaft, von der wir gern naiv annehmen, daß sie zivilisierter wird, bereichsweise immer mehr und stärker ideologisch hoch aggressiv durchgesetzt. Dabei wandelten sich die Mittel. Sie wurden verfeinert und schlauer, raffinierter, hinterhältiger und damit oft gemeiner.

Feindschaften benutzen nun auch die beginnenden fortschrittlichen Errungenschaften, zum Beispiel die Rede-Freiheit. Damit werden Feindschaften öffentlich, sie können nun auch „auf dem Markt“ ausgetragen werden. Sie werden erkennbarer.

Der 1. Weltkrieg endete mit dem größten Bankrott, den jemals Staaten erlebt haben- Deutschland sowie Österreich waren bis dahin Staaten der ersten Reihe. England verlor seine Vormacht-Stellung in der Welt. Der Sieg war für alle Seiten eine Niederlage – auch für die Sieger. Ein ungeheurer Aufwand an Rhetorik versuchte, die Niederlagen mit weiteren Illusionen umzumünzen, zu verbrämen, zu neuen Bildern und Mustern aufzubauen.

Aber es gab auch Gegenwehr: Kieler Matrosen weigerten sich 1918, mit der Kriegsmarine gegen England auszulaufen. Sie ließen sich nicht in die letzte, in die finale Schlacht hetzen – für die „Ehre“ des Militärs, des Kaisers, der Nation. Sie haben gelernt, was das Leben wert ist, Mit den wie immer verbräinten Massen-Morden wollen sie nun nichts mehr zu tun haben. Und es soll ein Ende sein mit einer Konstruktion des Staates, in dessen Führung sich ein einzelner oder eine Kamerilla anmaßt, über Leben und Tod von Menschen zu entscheiden. Exponenten der sozialen Bewegung rufen 1918 die Republik aus.

Die Republik erhält sofort ein Heer von Feinden, die schäumen. Die Stimmung nach der Niederlage ist „verhetzt.“ – nach dem Schlachten für die Ehre war diese Ehre desavoiert, nichts mehr wert, schon lange zuvor schon, aber das wagten nur wenige laut zu sagen und entsprechend zu handeln.

Wer alles, nahm für sich den „Weltgeist“ in Beschlag, meinte, in seinem Namen zu handeln, ihn als Besitz zu haben, dem Nächsten damit drohen zu können!

Was sich im Großen abspielte, wirkte auch in die Verhältnisse im Kleinen hinein.

Mitten in der Armut: Optimismus. Daneben gab es eine Strömung, die bislang weithin übersehen wurde. Die Veränderungen, die lange gedacht, gewünscht und nun erst in der Niederlage blitzhaft durchgesetzt werden konnten, gaben vielen Menschen einen ungeheuren Optimismus. Auftrieb. Jetzt wird sich alles ändern.

Dies führte – zumindest auf dem Papier - zu einer ganz neuen Konstruktion des Staatswesens: zur „Weimarer Verfassung.“ Sie war großartig, - aber sie wurde nachhaltig schlecht geredet und auf viele Weise unterlaufen. Sie scheiterte nicht an sich selbst, sondern an der Übermacht der Feindschaften, die die 1920er Jahre durchseuchten.

Jedoch: der Acht-Stunden-Arbeits-Tag und weitere Reformen im Arbeitsleben wurden erstmal durch gesetzt .

Der berühmte Gestalter und Baushaus-Student Ferdinand Kramer (1898–1985) war im Weltkrieg Soldat. Ich interviewte ihn um 1975. Er machte mir deutlich, daß er und viele

Menschen 1918 in tiefster Armut auf den Plätzen herum standen. Sie hatten nur noch den Militärmantel. Sie froren. Sie wärmten die Hände an einem Kanonen-Ofen, für den sie kaum Brenn-Material fanden. „Aber wir hatten einen ungeheuren Optimismus. Wir sagten uns: Jetzt beginnt eine neue Zeit. Wir können sie nun selbst gestalten.“

In dieser Atmosphäre entwarf Walter Gropius das Bauhaus-Manifest. Es gehört zu den bedeutendsten Signalen humaner Denkweisen.

Freundschaft. In dieser Atmosphäre gelang es Gropius als Direktor des „Unternehmens Bauhaus“ einen Kreis der vielfältigsten Künstler um sich zu scharen. Er zog ein Gefüge auf, in dem alle ebenfalls in armen Verhältnissen, mit sehr geringem Salär, praktisch mittellos lebten. Es brachte hoch bedeutende Werke zustande. Dazu gehörte zum Beispiel Wassily Kandinsky. Bitter arm waren viele Studenten. Aber nun erhielten sie ähnlich den Arbeitern, im Bauhaus wichtige Rechte .

Dieses Gefüge mit dem Namen „Bauhaus“ wurde errichtet im Geist der Aufklärung, in dem nicht mehr Herkunft, Geld, Privilegien, Distanzen regierten, sondern Argumente, Zusammenarbeit und Engagement für Werte. Zu diesen Werten gehörte der Optimismus und die Phantasie, die Menschen-Freundlichkeit und viele Freundschaften.

Verzicht auf Feindschaft führte zu Produktivität. Es entwickelte sich im 20. Jahrhundert geradezu eine Technologie der Feindschaften. Aber es gab auch eine entgegengesetzte Verhaltensweise - entstanden aus einer Dialektik: Zum Gegenpol gehörte der Bauhaus-Gründer und sein Direktor Walter Gropius. Er hatte, so wird berichtet, eine Großzügigkeit, Großherzigkeit, Freigiebigkeit - eine Philosophie des Zulassens und Vermeidens von Feindschaften.

Zugrunde lag weder Angst noch Opportunismus. Gropius hatte die Erfahrung, daß Feindschaft im Wesentlichen und weit reichend unproduktiv ist. Meist hat Feindschaft nur ein Thema: Feindschaft. Und dies soll stets irgendwie auf Vernichtung hinauslaufen, welcher Art auch immer.

Gropius ließ sich von den vielen Anfeindungen, die er durchaus wahr nahm und an denen er auch litt, nicht in seiner Haltung entmutigen.

Philosophie der Diversität. Das Gropius-Bauhaus hatte eine ganz andere als die weithin übliche Struktur: sie sah das Unterschiedliche nicht als Trennung an, teilte es nicht in Rubriken, sondern versuchte, es in produktive Zusammenhänge zu bringen.

Dazu gehörte, daß man Unterschiedlichkeit erstmal aushält. Dann: daß man die unterschiedlichen Ansätze und Konzepte studiert, um sie zu verstehen. Und daß man drittens darin eine Mentalität des Entdeckens entwickelt . Viertens, daß man Unterschiedliches zusammen zu setzen versucht.

Dabei darf man sich nicht schrecken lassen von verurteilenden Worten: von Schimpfworten wie „Eklektik“ oder „Eklektizismus.“ Solche Killer-Diffamierungen, die sich den genauen Blick, Argumente und Diskurs ersparen, bedrohten wie Gespenster die künstlerische Tätigkeit in allen Feldern. Aber: immer schon in der Geschichte nahmen sich Künstler von allem, was ihnen für das Werk diente – also hilfreich war, es anregte, es steigerte.

Pluralismus. Gropius war einer wenigen, der verstanden hatte, daß die Gesellschaft pluralistisch ist. Eigentlich seit jeher. Die Historiker haben sie jedoch fast immer vereinfacht vorgestellt: Sie ließen nur das angeblich Stärkste gelten. Dabei handelte es sich meist um das, was gesiegt hatte, was die Mächtigen inszenierten und durchsetzen wollten.

Es gab jedoch immer Unterschiedliches. Ein interessantes Beispiel dafür bietet die Spätantike: darin liefen neben der Gestaltung des Kaiserlichen in Rom mehrere sogenannte provinzial-römische Gestaltungs-Traditionen – u. a. in den Bereichen um Rimini, um Mailand, um Trier.

Demokratie als Moderation des Pluralismus. Feindschaften schienen im 20. Jahrhundert die Gesellschaft zu strukturieren. Wie kann man damit umgehen? Die wichtigste zur Moderation entwickelte Idee, wurde Demokratie genannt.

Aber es ist zu kurz gedacht, sich dies einfach als Herrschaft des Volkes vorzustellen – in einem naiven Sinn. Mehrheit ist nicht Wahrheit. Ein mechanisches Mehrheits-Prinzip als simples Abzählen kann keinen Erfolg haben, weil es meist keinerlei Problemlösung bringt, sondern es ist nur eine Zuteilung von Macht. Es braucht mehr: Ein differenziertes Grund-Verständnis, Werte, Bildung und ein Moderations-Verfahren, in dem sich problem-orientierte Meinungen in Diskussion zu bilden lernen.

Die Idee der Demokratie geht fundamental vom Pluralismus aus. Zum ersten Mal in der Geschichte wird er als eine Struktur des Staatswesens an erkannt. Pluralismus ist einfach da, nicht aus der Welt zu schaffen, er mag lästig sein, man kann ihn nicht los werden, aber ehe man mit Waffen welcher Art auch immer aufeinander los geht, ist es sinnvoll, ein Verfahren zu entwickeln, wie alle auch mit unterschiedlichen Positionen leben können – wie dies sogar produktiv für jede Seite werden kann. Dabei geht es nicht mehr um Einigkeit und Einheit, sondern nur um die allseitige Anerkennung des Moderations-Verfahren. Dies ist die Grund-Idee der Demokratie

Missbrauchte Demokratie. Demokratie wurde und wird immer noch rasch zu einem Konzept herunter gefahren, das oft das Gegenteil des angestrebten Ziels ist: die Rechtfertigung von Feindschaften. Reduziert zu einem Schwarz oder Weiß, das stets eine andere halbe Welt zunichte machen wollte. Dies war keineswegs harmlos. Es war schwierig, darin noch zivilisierte Umgangs-Formen zu bewahren.

Die Verständnislosigkeit für Demokratie in der Weimarer Republik war verheerend. Es gab ein großartiges demokratisches Grundgesetz – aber kaum Demokraten. Der nächste Schritt könnte ein Bürger-Krieg werden. Oder überhaupt Krieg. Dies trat dann auch ein. Nie zuvor wurden, vor allem im 2. Welt-Krieg, so viele Menschen im Namen von Ideologien umgebracht wie – nicht nur im Krieg - im 20. Jahrhundert. Es konnte zeitweilig so aussehen, als bestehe das gesellschaftliche Leben weit gehend aus Feindschaften.

Dazu gab es eine sehr lange Tradition. In der Gesellschafts- und Kultur-Geschichte kann man zeitlich tief greifen, zumindest wenn man dem Verschriftlichten folgt: Jahrtausende waren geprägt von erbittertem Streit, kleinen und großen Kriegen.

Angst in der Architektur-Geschichte. Besonders ausgeprägt kann die Architektur-Geschichte die Angst zeigen. Sie besteht über lange Zeiten aus Formen der Angst: aus hohen Mauern, gewaltigen Toren, kleinen Fenstern, die eher verschließen als öffnen. Die Architektur-Geschichte präsentiert uns unendlich viele Objekte, die zeigen, wie viel Angst Menschen vor der Welt hatten, die sie sich als feindlich vorstellten. Die Geschichte der Burgen, der Verteidigungs-Anlagen rund um die Städte, die ja Stadt-Festungen waren, und auf dem Land mit seinen Landwehren mittels umfangreicher Erdwälle, ferner mit vielfältigen Wasser-Gräben, zeigt, daß die Welt ungesichert war. Daß man seine Existenz sichern musste. Und daß man voller Gedanken an Abwehr angefüllt lebte.

Die Menschheit war Jahrtausende lang traumatisiert. Sie hatte – ähnlich den meisten Tieren – als erste Regung die Angst, Dies wurde zu einem Verhaltens-Muster, das als spontane Reaktion auf Schritt und Tritt mit den Menschen herum lief, sich tief buchstäblich eingefleischt hatte. Das Mißtrauen begleitete sie überall hin. Und es traf meist auf dasselbe Mißtrauen bei anderen.

Bannung der Feindschaften. Das Stichwort Öffentlichkeit geht uns auch heute nicht einfach über die Zunge. Wenn Räume mehr als für den Austausch des Notwendigen, nämlich über den Markt-Platz hinaus gestaltet wurden, wie etwa in bürgerlichen Städten Mittelitaliens und in Flandern, dann musste zuvor die Gesellschaft Institutionen und Gesetze erhalten, die ein friedliches Zusammenleben einigermaßen garantierten. Dafür wurden die groben und offenen Feindseligkeit gebannt.

Aber es blieben viele psychische Prozesse, die immer noch feindlichen Charakter hatten. In der Literatur steht für eine solche Übergangs-Zeit das Shakespeare-Stück „Romeo und Julia.“

Tiefen-Psychologie der Ängste. Zu diesem Verhaltens-Komplex hat die Architektur-Geschichte weit gehend geschwiegen. Damit hat sie Fundamentales überschlagen. Man mag ja in den Objekten eine ästhetische Ebene erkennen, aber man muß zuerst sehen, was das Fundamentale ist: Alle Sicherungs-Vorkehrungen sind geprägt von Ängsten. Auch Gesetze und Regeln sind Ausdruck der Angst vor Überfällen. Das Gegenbild sind Freundschaften. Sie leben vom wechselseitigen Vertrauen.

Die Ängste waren in Jahrhunderten so tief greifend, daß sie selbst in allerlei Formen, d. h. in Ausdrucksweisen weiter bestanden, auch wenn es partielle Friedfertigkeit (Landfrieden) und Sicherheiten (Stadtmauern u. a.) gab. Ängste in so langen Zeiträumen tiefen sich psychisch ein und bleiben in unterschiedlichen Weisen bestehen.

Angst-Freiheit. Es gehört zu den Großtaten der Avantgarde, daß sie Gebäude entwickelte, die keine Zeichen der Angst mehr zeigen. Damit haben sich eine Anzahl von Architekten beschäftigt. Der sogenannten Moderne kann man in erheblichen Bereichen zugute halten, daß sie Räume zu entwickeln verstand, die die Charaktere der Angst-Formen über Bord warfen und öffnende Formen entwickelten.

Der wichtigste Autor dafür – dies ist noch kaum gesehen – war der dritte Bauhaus-Direktor Ludwig Mies van der Rohe. Er entwickelte die wichtigsten Charaktere: der offene Grundriß, die gläserne Vorhang-Fassade (unter Mitwirkung von Peter Behrens/Walter Gropius), weiterhin die Priorität des Raumes und nicht mehr der Wand. Dies hieß: Priorität des Menschen mit freien Bewegungen im Raum.

Es war eine der substantiellsten und folgenreichsten Revolutionen in der Baugeschichte. Sie geschah um 1920.

Man muß hier ebenfalls eine Dialektik sehen: auf den entmenschlichsten Krieg folgt der Wunsch nach dem menschlichsten Umgang der Menschen untereinander - als eine Gestaltung, die zugleich höchst ästhetisch ist.

Der Protagonist des „angstfreien Gebäudes“ ist Ludwig Mies van der Rohe. Dies konnte er realisieren dank der Entwicklung der technologischen Innovationen in der Glas-Produktion. Seit einiger Zeit gibt es sogar einbruch-sicheres Glas.

Das eindrucksvollste Beispiel ist der Pavillon für die Weltausstellung 1929 in Barcelona.

Gemischte Charaktere. Es gibt in vielen Bauten gemischte Charaktere. Die Fassade der AEG-Turbinen-Halle in Berlin-Moabit von Peter Behrens besitzt an den Seiten geradezu burgartige Bereiche, dazwischen aber Transparenz: die sogenannte Vorhang-Fassade. Ich vermute, daß die Idee, die offiziell für Peter Behrens notiert ist, aber von Walter Gropius stammt, der damals sein Büro-Assistent war.

Friedens-Projekt Bauhaus. Gegen den Zeit-Geist der Agressivität, zugespitzt als Krieg, entstand eine starke Dialektik: Versuche, Frieden zu stiften und zu erhalten. Neben den Kriegstreibern entstanden Bewegungen für Frieden.

In diesem Kontext gehört auch Walter Gropius und sein Projekt Bauhaus. Gropius hat eine Orientierung. Gewiß hatte er ein intensives und umfangreiches Bewusstsein von der Mentalität der Feindschaft. Er war im Krieg, als Leutnant der Reiterei. Deutsches und französisches Militär beschoß sich gegenseitig, Tage und Monate. Auch Gropius traf es, er geriet mit seinem Pferd unter Trümmer, die von Granaten produziert waren, lag einige Zeit darunter, entging mit viel Glück dem Tod.

Einer, der die Feindschaften besonders intensiv erlebt hatte, war Lothar Schreyer¹. Er studierte Kunstgeschichte und Jura an den Universitäten Heidelberg, Berlin und Leipzig, promovierte 1910 in Leipzig. 1911/1918 arbeitete er als Dramaturg und Regieassistent am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg. Seit 1914 Zusammenarbeit mit Herwarth Walden.

¹ Neumann, 1971, 52,53.

Walden machte Lothar Schreyer 1916 bis 1928 zum Schriftleiter der Zeitschrift „Der Sturm.“ 1918 gründete Schreyer in Berlin die „Sturmbühne.“ 1919 verlegte Schreyer die „Sturmbühne“ nach Hamburg wo er sie unter dem Namen „Kampfbühne“ als expressionistische Versuchsbühne weiter führte .

Lothar Schreyer: „Wir stürzten uns in die Abenteuer der schweren Zeit. Das Bauhaus wurde die >Hochburg< des Expressionismus, den die Mitwelt für ein Abzeichen des Weltuntergangs hielt. Uns bedrückten in der künstlerischen Arbeit kaum die verschiedenen Weltanschauungen, die durch das Bauhaus wirbelten: der Wanderapostel Häuser mit seinem Vagabundenleben, die Mazdaznanlehre, die Johannes Itten mitbrachte – die Bauhausküche kochte nach dieser Lehre -, Anthroposophie, Theosophie, Katholizismus, Spiritismus, alles getragen von der Hoffnung auf eine neue Welt. Wir ironisierten alles, vor allem uns selbst, und wurden dadurch frei für die Ehrfurcht, die wir von Natur dem Leben und dem Menschen entgegenbrachten.“

Aggression. Setzte Walter Gropius keine Grenzen? Selten. Zum Beispiel drängte er Theo van Doesburg aus dem Bauhaus heraus, weil dieser bei all seiner ästhetischen Innovation auch in Richtung auf eine Orthodoxie zu orientieren versuchte. Theo van Doesburg selbst merkte nicht, wo er orthodox wurde, sein ästhetisches Konzept verengte, daraus ein Dogma machte, anderes ausschloß - eben das Verhalten, was das Bauhaus abwerfen wollte.

Theo van Doesburg war auf Wunsch des engsten Mitarbeiters von Walter Gropius eingeladen worden: Adolf Meyer. Aber van Doesburg stellte sich heraus als „überaus aggressiv“² „Aber gewiß musste Gropius erkennen, daß van Doesburg bei aller hervorragenden pädagogischen und propagandistischen Begabung, bei allem Können und bei aller Klarheit ein ziemlich schwieriger Mensch war: empfindsam und überaus aggressiv! Doesburg hätte zumindest die Hälfte der damals am Bauhaus tätigen Lehrerkollegen bis aufs Blut bekämpft. Der alleinige Zweck seines Bleibens [in Weimar] war nun: von außen zu kämpfen. Er konnte nicht verstehen, wieso Gropius . . . als Leiter des Bauhauses (anfangs) einen Rückfall in den Expressionismus und in romantische Schwärmerei bewirkte oder auch nur zuließ.“³

Vertrauen. Gropius holte nach dem Weggang von Johannes Itten 1923 den Konstruktivist Laszlo Moholy-Nagy. „Hatte bis dahin Itten den alten Kurs mit großer Intensität verfochten, so setzte sich nun Moholy mit Feuereifer für Gropius' neue Devise ein: Kunst und Technik eine neue Einheit!“

Walter Gropius: . . . „es gibt ja nur eine Brücke zum anderen hinüber: Vertrauen!“⁴

Zu seinem 75. Geburtstag hieß es: Gropius „. . . sucht . . . stets nach positiven Werten und wusste sie auch in jedem Falle zu finden – eine Einschätzung, in der ihm andere Zuhörer nicht immer folgten.“⁵

Mauern des Hochmuts. Zu den Feindschaften gehörten auch die Trennungen.

Georg Muche: „Bilden wir also eine neue Zunft der Handwerker ohne die klassen-trennende Anmaßung, die eine hochmütige Mauer zwischen Handwerkern und Künstlern errichten wollte! Wollen, erdenken, erschaffen wir gemeinsam den neuen Bau der Zukunft, der alles in einer Gestalt sein wird: Architektur und Plastik und Malerei, der aus Millionen Händen der Handwerker einst gen Himmel steigen wird als kristallenes Sinnbild eines neuen kommenden Glaubens.“⁶

Gropius verbreitet dies.

Arbeitsrat für Kunst⁷. Vorstand und Mitglieder. Bruno Taut, mit emotionalem Sozialismus, ist 1. Vorsitzender. Im Februar 1919 tritt er zurück und Walter Gropius wird sein

² Neumann, 1971, 59.

³ Neumann, 1971, 59/60.

⁴ Isaacs, 1984, 606.

⁵ Isaacs, 1980, 1038/1039.

⁶ Muche, 1961, 162.

Nachfolger. Zu den vier Personen im Vorstand gehören auch die Werkbund-Mitglieder César Klein und Otto Bartning. Weitere der rund 40 Mitglieder aus dem Werkbund: Max Taut, Gerhard Marcks, Hans Scharoun, Max Pechstein, Georg Kolbe, Hans Luckhardt, Wassili Luckhardt,²¹ Alfred Fischer. Förderer sind u. a. Lyonel Feininger, Erich Mendelsohn, Adolf Meyer, Karl Ernst Osthaus, Ludwig Hilberseimer.

Der Arbeitsrat bezeichnet im Grunde den linken Flügel des Werkbunds. Aufbruch-Stimmung. Walter Gropius an Karl Ernst Osthaus: „Ich fuhr hierher, um an den Umwälzungen teilzunehmen. Es ist hoch gespannte Stimmung hier, und wir Künstler müssen in dieser Zeit das Eisen schmieden, so lange es heiß ist. Im Arbeitsrat für Kunst, in den ich eintrat, ist vorläufig eine sympathisch radikale Stimmung und fruchtbringende Ideen werden vorgebracht.“

»Dieser A. f. K. macht mir große Freude, ich habe, seit man mich zum Vorsitzenden wählte, ihn ganz umgekrempelt und habe ein interessantes, recht lebendiges Leben zustande gebracht; alle wichtigen modernen Künstler, Architekten, Maler, Bildhauer unter einem Hut. Sie kommen alle zu unseren Versammlungen und das ist unglaublich schön und anregend.“

Das Wagnis Bauhaus stand an der anderen Seite eines polarisierten Landes.

Es konnte in der unglücklichen Republik nicht lange bestehen, nur 13 Jahre, in den schwierigsten Verhältnissen, aber mit vielen Lichtblicken.

Weil die Weltgeschichte Sokrates nicht wirklich sterben läßt und viele große Ideen, lebte das Beispiel weiter und verbreitete sich- eine dramatische Geschichte bis zu uns, in unsere Tage und in viele weitere.

⁷ Arbeitsrat für Kunst (Hg.), Ja! Stimmen des Arbeitsrates für Kunst in Berlin. Berlin 1919. - Helga Kliemann, Die Novembergruppe. Berlin 1989.